

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstags,  
Donnerstags und  
Sonnabends.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zweihundzwanzigster Jahrgang.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 R. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Inserate:**  
Für den Raum  
einer  
einspaltigen Zeile  
10 Pf.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

### Bekanntmachung.

Die Grundsteuern und die Landrenten pro II. Termin l. J. sind längstens bis zum  
**8. Mai d. J.**

an die hiesige Stadt-Steuer-Einnahme zu bezahlen.  
Eibenstock, am 24. April 1875.

Der Stadtrath daselbst.  
Vertel.

### Tagesgeschichte.

#### Deutschland.

Berlin. Die bestätigende Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß Fürst Bismarck sich während des letzten Krieges an den Papst gewandt, und durch dessen Vermittlung versucht habe, die Gambetta'sche Regierung zum Friedensschlusse zu bewegen, erregt hier großes Aufsehen. Der Zeitpunkt dieser Vermittlungsversuche dürfte in den Winter 1870 nach der Kapitulation von Metz fallen, als man im deutschen Hauptquartiere sich fest davon überzeugt hatte, daß die Fortsetzung des Krieges für Frankreich vollständig nutzlos sein würde. Da die Beziehungen des Papstes zur norddeutschen Bundesregierung durchaus freundschaftlich waren, ist es erklärlich, daß sich Bismarck an den Papst, als den „Friedensfürsten“ wandte, um durch den Klerus eine Pression auf Gambetta auszuüben. Man mochte dabei wohl von dem Gedanken ausgehen, daß in einem so bigotten Lande wie Frankreich eine Gesamterklärung des katholischen Klerus, mit Deutschland Frieden zu schließen, selbst den republikanischen Diktator zum Nachgeben zwingen würde. Die Hoffnung des Reichskanzlers blieb jedoch unerfüllt. Der gallikanische Klerus zeigte sich zu national, um dem Wink von Rom zu entsprechen. Die Ohnmacht, welche der päpstliche Stuhl dabei erwieß, scheint auf die fernere Stellung zwischen Deutschland und Rom nicht ohne entscheidende Folgen geblieben zu sein, wie schon Erzbischof Ledochowski kurze Zeit darauf erfuhr, als er sich im päpstlichen Auftrage nach Versailles zum Kaiser begab, um wahrscheinlich eine Gegenleistung für die Vermittlungsversuche des heiligen Stuhles zu erwirken.

— Zu den Hauptagitationsmitteln der Ultramontanen gehört in neuerer Zeit eine Pressorganisation, wie sie einheitlicher nirgend zu finden ist. Es ist lohnend, von Zeit zu Zeit einen Blick auf dieselbe zu werfen und ihr rapides Wachsthum zu betrachten. Bis zum Jahre 1860 gab es in ganz Deutschland, Oesterreich mitgerechnet, nur 18 Blätter mit exklusiv kirchlicher Richtung, im Jahre 1875 dagegen auf dem Gebiete des deutschen Reiches allein 89 und in Oesterreich 29. Die in Deutschland erscheinenden kirchlichen Blätter vertheilen sich folgendermaßen: Berlin 1, Westfalen und Rheinprovinz 39, Provinz Hannover 7, Schlesien 9, Sachsen 3, Kurhessen 1, Hessen-Darmstadt 4, Frankfurt 1, Baiern 27, Baden 9, Hohenzollern 3, Württemberg 4 und Straßburg 1. In diesen Zahlen sind nur die politischen Blätter ultramontaner Farbe einbegriffen, die wissenschaftlichen und Unterhaltungsschriften derselben Farbe sind fast Legion, die wenigsten davon haben einen rein wissenschaftlich-theologischen Inhalt, die meisten sind ebenfalls kirchenpolitische Streitschriften. Nach einem nicht einmal vollständig zu nennenden Verzeichnisse erschienen zu Anfang dieses Jahres in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz an periodischen Zeitschriften ultramontaner Richtung 49 täglich, 63 zwei bis vier Mal wöchentlich und 55 einmal wöchentlich.

— Eine eigenthümliche Begegnung hat dieser Tage auf dem Rheinstrom stattgefunden. Von Norden her stromauf steuernden die zwei für

den Stromdienst bestimmten Dampfskanonenboote auf ihrer ersten Uebungsreise. Ihnen begegnete thalwärts ziehend ein Fahrzeug, das auf Deck keine Kanone, wohl aber die große Kaiserglocke führte, um sie aus der Pfalz nach Köln zu bringen. Das Interesse der Uferbewohner war überall auf das lebhafteste in Anspruch genommen. Die friedliche Glocke und der eiserne Mund der Kanone, größere Gegenstände werden an und für sich schwer zu finden sein; der Kontrast hat im vorliegenden Falle aber nichts Beunruhigendes, denn beide Gegenstände befinden sich in einer Hand; beide schwimmen im Dienste des deutschen Vaterlandes auf dem deutschen Rheinstrom. Die beiden Kanonenboote, bekanntlich französische Beutestücke, führen den Namen „Mosel“ und „Rhein“ und sind in Straßburg angekommen und am Schifferthore zu Anker gegangen. Die Besatzung besteht aus dem Kapitän-Lieutenant Aschmann, 2 Offizieren und 44 Mann.

— Die Italiener legen einen außerordentlichen Werth darauf, daß Kaiser Wilhelm persönlich dem König Victor Emanuel seinen Gegenbesuch mache und erklären, daß er in Italien auf einen glänzenden und begeisterten Empfang rechnen dürfe. Die angesehensten Zeitungen Italiens sprechen sich in diesem Sinne offen und wiederholt aus und deutsche Zeitungen z. B. die „Allg. Zeitung“ erhalten aus Rom, Florenz, Venedig zahlreiche Briefe in demselben Sinne. Diesen öffentlichen Stimmen hat schließlich Victor Emanuel durch einen Brief an dem Kaiser Wilhelm sein Siegel aufgedrückt. Zudem er dem Kaiser für seinen Brief dankt und seine Freude über die Reise des Kronprinzen und seiner Gemahlin in Italien ausdrückt, dringt er schließlich freundschaftlich in den Kaiser, selber nach Italien zu kommen, so bald es ihm seine Gesundheit gestatte. Diese von einem großen Theile des italienischen Volkes gestellte Bitte ist jedenfalls von großer politischer Bedeutung, und man will wissen, daß ihr der Kaiser, wenn es irgend angeht, folgen wird.

#### Frankreich.

— Vor Kurzem machte die offiziöse Pariser „Agence Havas“ den Versuch, die Behauptung zu widerlegen, daß nach dem neuen französischen Armeegesetze die Wehrkraft Frankreichs bedeutend erhöht und fast über normale Leistungsfähigkeit des Landes hinaus angespannt werde. Sie stellte die Rechnung auf, daß allerdings nach dem neuen Gesetze jedes der bisher 3 Bataillone zählenden Regimente um ein viertes Bataillon vermehrt worden sei, diese Vermehrung der Bataillone werde aber gehoben durch die Verringerung der Kompagnien, da nach dem neuen Cadregesetz fortan das Bataillon nicht mehr wie früher sechs, sondern nur vier Kompagnien zähle. Bisher habe das Regiment nach dem alten Fuße von 3 Bataillonen = 18 aktive Kompagnien gehabt, während es nunmehr zwar 4 Bataillone, aber nur 12 aktive Kompagnien zählen werde. Auf den ersten Blick könnte diese Rechnung fast täuschen. Nun richtet sich aber der Effectivbestand der französischen Infanterie nicht nach der Anzahl der Kompagnien, sondern nach der Anzahl der Bataillone. Die einzelnen Bataillone behalten ihre bisherige Stärke, da sich aber die alten Kompagnien als zu klein für selbststän-

dige Operationen erwiesen haben, so wird das Bataillon fürderhin nicht mehr in sechs, sondern nur in vier Kompagnien getheilt, die in dieser Weise kompakter und selbstständiger werden, jedoch ohne, daß der bisherige Mannschaftsbestand des Bataillons dadurch geschwächt wird. Wenn bisher die Maximalstärke eines aus 3 Bataillonen zusammengesetzten französischen Regiments 3000 Mann betrug, so beträgt die künftige Maximalstärke der aus 4 Bataillonen zusammengesetzten Regimente ca. 4000 Mann, gleichgültig, ob das Regiment mit 18 oder 12 aktiven Kompagnien angenommen wird. Die Argumentation des offiziellen Pariser Bureaus ist somit nur darauf berechnet, dem urtheillosen Auslande Sand in die Augen zu streuen über die Tragweite der französischen Armeereorganisationsgesetze.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 28. April. Unsere Stadt gelangt seit Kurzem zu einer zweifelhaften Berühmtheit. Jedermann hier selbst ist der Vorfall vom letzten Charfreitag zwischen Herrn Pastor Dr. Rosenmüller und Herrn Cantor Ludwig resp. Herrn Ingenieur Carmin hinlänglich bekannt, und den Bewohnern anderer Orte ist durch die Presse in hinreichendem Maße Aufklärung über besagte Angelegenheit gegeben worden. Es ist jedoch nicht zu unterschätzen, in wie weit dieser Fall das öffentliche Interesse erregt hat. Fast täglich laufen hier selbst unter Kreuzband einzelne Nummern oder Auschnitte derjenigen Blätter ein, die sich mit der Affaire Rosenmüller-Carmin beschäftigen. Außer den sächsischen Blättern: „Pirnaer Anzeiger“, „Dresdner Zeitung“, „Dresdner Nachrichten“, „Dresdner Presse“, „Deutsche Allgem. Zeitung“, „Leipziger Tageblatt“ etc. haben auch Berliner Zeitungen, wie der „Berl. Börsencour.“, „Berl. Bespen“, der „Kladderadatsch“ und sogar auch ausländische Zeitungen, als: „Jans Jörgl von Humboldtskirchen“ in Wien sich dieses Stoffes bemächtigt und machen das kleine Städtchen im Obererzgebirge auch denen bekannt, die nicht in kommerzieller Beziehung mit ihm stehen. — Auf die oft, theils öffentlich theils privatim, an uns in vorwurfsvoller Weise gerichtete Frage, warum wir diese Angelegenheit seiner Zeit mit Stillschweigen übergegangen haben, antworten wir ganz einfach damit, daß von den dabei interessirten Herren uns keiner eine bezügliche Unterlage gegeben, sondern man es vorgezogen hat, von vornherein auswärtige Blätter zu benutzen. Auf bloßes Hörensagen oder durch die Kneipe colportirte Gerüchte hin, werden und können wir aber derartige Sachen nicht veröffentlichen, denn wir müssen offen gestehen, daß wir nicht Lust haben, mit den Strafgesetzen in Berührung zu kommen.

Die Redaction.  
— Der deutsche Kriegerbund hält in den Pfingstfeiertagen seinen vierten Delegirtenstag in Stuttgart ab. Es tagen gegenwärtig in seinen Bezirks-Vororten — deren das Königreich Sachsen 2 und zwar Glauchau und Bitterau repräsentirt — die Vertreter der Krieger-, Militär-, Landwehr- und Veteranen-Vereine, um sich in Betreff der für den Delegirtenstag zu stellenden Anträge schlüssig zu machen. Insbesondere ist es die Stiftung einer Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse, welche in diesem Jahre den Kernpunkt der Verhandlungen bildet und die ein erneuter Mahnruf an die Vereine dieser Art, welche dem Bund noch fern stehen, sein wird, sich demselben anzuschließen. Der deutsche Kriegerbund zählt jetzt schon annähernd 600 Vereine mit 60,000 Mitgliedern aus allen deutschen Staaten; er verfolgt unter Anschluß aller Politik nur humanitäre Zwecke und hat aus seiner Kasse, welche durch einen Jahresbeitrag von 20 Kops. pro Mitglied gebildet wird, schon vielen seiner Mitglieder in Unglücks- und Krankheitsfällen angiebige Hilfe geleistet. Das Ziel, welches der deutsche Kriegerbund anstrebt, ist, die Krieger und Veteranen der Neuzeit durch einmalige und fortlaufende Unterstützungen aus seiner Kasse in Noth und Alter vor dem Versinken in das Elend der Bettelerei zu bewahren. Gleichzeitig wird die Centralisation dieser humanitären Bestrebungen, welche die Selbstständigkeit der einzelnen Vereine und Landmannschaften in keiner Weise antastet, wesentlich zur Stärkung des deutschen National-Bewußtseins unter seinen Mitgliedern beitragen.

— Das Organ der sächsischen Lehrerschaft, die „Sächsische Schulzeitung“, knüpft aus Anlaß der Mittheilung über die Rohheitsstatistik, die sich in der Stadt Hamburg durch die letzte Schwurgerichtsperiode ergeben, daran folgende Betrachtung über die sozialen sächsischen Verhältnisse: „Würden Berichte aus Sachsen etwa tröstlicher lauten? Mit nichten! Zunehmende Rohheit und Sittenverderbnis ist aller Orten, namentlich aber in unseren Großstädten und deren dichtbevölkerten Umgebung zu finden. Bekanntlich macht man nicht selten für diese betäubende, und ernstliche Bedenken erregende Erscheinung auch die Volksschule mit verantwortlich. Ob mit Recht, das bliebe zu untersuchen; jedenfalls wirkt die einseitige Bevorzugung der Ausbildung der Bestandeskräfte mit Hintansetzung der echt religiösen und der Gemüthsbildung, ferner die durch unsere modernen, oft einer Karrenjache gleichenden Lektionspläne erzeugt werdende Halb- und Vielwisserei, Rasenweisheit und schülerhafte Superflugsucht nicht günstig auf Sittlichkeit und Charakterbildung des heranwachsenden Geschlechts. Auch die aus übel-

verstandener Humanität hervorgehende Zucht in Haus und Schule kann nur dazu beitragen, jugendlichen Uebermuth etc. zu befördern.

— Unter den in diesen Tagen in Dresden zum Militär ausgehobenen Rekruten befand sich zu nicht geringem Erstaunen der Untersuchungskommission ein — Tätowirter. Die auf Brust und Armen befindlichen, tief eingeritzten Zeichnungen stellten indessen keineswegs jene phantastischen Thier- und Menschenbilder dar, wie sie so wunderbarlich auf den Körpern verschiedener wilden Völkerschaften wimmeln, sondern schön ausgeführte Zeichnungen. Auf den Armen zeigt sich eine Venus, ein Regerkopf, ein Todtenkopf, Napoleon I., und auf der Brust — höchst komisch — ganz groß der Kladderadatsch und darunter Müller und Schulze. Alle diese Figuren sind mit ächter Tusche geschwärzt und theilweise mit Zinnober und Blaufarbe colorirt. Der also Tätowirte ist ein hübscher Mann, seines Zeichens ein Barbier, der sich diese Bilder in Breslau von einem alten Seemann zum Vergnügen auf seinen Leib einrizen ließ. Er ist zu den Ulanen ausgehoben.

— Jugentlichem Uebermuth ist in nachstehendem Falle wieder einmal die Strafe auf dem Fuße gefolgt und mag derselbe Andern zur Warnung dienen. Man schreibt nämlich aus Zwickau unterm 27. April: Gestern Abend nach 7 Uhr vernahm man hier vielfach eine ziemlich bedeutende Detonation. Heute erfahren wir darüber, daß mehrere von der Arbeit heimkehrende Mauer- oder Handlangerburschen in Besitz eines Paquets Dynamitpatronen gekommen waren und die Gewalt dieser Sprengmasse nicht kennend, eine Explosion absichtlich herbeiführten. In der Nähe des 2. Brückenbergschachtes, wo selbst die Burschen zuvor gearbeitet, und unmittelbar an dem mit Strauchwerk bewachsenen Grunde hatten sie das Packet Patronen hingelegt und fingen nun an mit Steinen darnach zu werfen, bis endlich eine gewaltige Explosion erfolgte. Am Thortore sind die Spuren heute noch zu sehen; tief in die Erde ist ein Loch gewühlt und Steine und dergl. wurden weit über hundert Schritte fortgeschleudert. Einem der Burschen, Hermann Puls von hier, ward die Kleidung geradezu in Fetzen von Leibe gerissen, er selbst aber mit Fleischwunden an den Beinen arg bedeckt. Einem zweiten Burschen, Carl Martin von hier, wurde der linke Unterschenkel zertrümmert, so daß eine Amputation desselben stattfinden mußte. Beide Verletzte sind im Stadtfrankenhaus untergebracht worden, und werden lange noch die Folgen ihres Leichtsinnes zu beklagen haben.

— Ein eigenthümliches Zusammentreffen wird aus Döbeln mitgetheilt. Hier stirbt in voriger Woche die Frau Tuchfabrikant Glöckner und es wird dies von den Angehörigen ihrer in Petersburg an den Bäckermeister Mühle (früher in Dresden) verheiratheten Tochter gemeldet. In dem Augenblicke, als das Telegramm dort anlangt, ist man im Begriff, von dem Ableben der Letzteren die Mutter telegraphisch zu benachrichtigen.

### Kein Glück.

Novelle von Ludwig Fabich.  
(Fortsetzung.)

5.

Ein Jahr war verstrichen, Joseph hatte vergeblich geforscht, gesucht — nicht einmal eine Spur entdecken können, so schlau und vorsichtig hatte der alte Abraham seinen Weg genommen.

Mit diesem gescheiterten Unternehmen schien Joseph's Rolle in Europa ausgespielt. Er sehnte sich wieder hinüber in das Land, wo er seinen Reichthum erworben, und wo im Strudel der Geschäfte sein Geist Zerstreung finden konnte. Zu diesem Zwecke war er nach Rotterdam gereist, um sich dort einzuschiffen.

Sein Schiff sollte erst in einigen Tagen abgehen, und er schlenderte behaglich am Hafendamm hin, der für ein Wandergemüth mit seinem Schiffs- und Menschengewühl etwas Erquickliches hat.

Er betrachtete die Menschen, — sie hatten alle etwas Hastiges und Rasches, förmlich Amerikasuchendes — da fiel sein Blick auf einen jungen, ziemlich ordentlich gekleideten Menschen, der Etwas feilbot. Ihm war's, als müsse er den Knaben schon irgendwo gesehen haben. Sein Gesicht hatte etwas Offenes, Zutrauen Erweckendes, und wie wir nun einmal zu manchen Menschen uns auf eine unerklärliche Weise hingezogen fühlen, so schritt auch Joseph auf den Jüngling zu und fragte freundlich, was er dort habe.

„Eine Uhr!“ entgegnete dieser bescheiden, „die ich gern verkaufen möchte.“

„Und warum?“

Der Knabe erröthete und sagte verlegen: „Wir kommen von Amerika zurück, die Mutter ist krank geworden und kann nicht weiter reisen.“

Joseph nahm die Uhr in die Hand und betrachtete sie aufmerksam, plötzlich rief er hastig:

„Du lügst, die Uhr ist gestohlen, wie kommst Du zu ihr?“

Es war diese Uhr, die er einst seiner Judith als Braut geschenkt,

und de  
und ihr  
guten G  
In  
schien i  
Seele e  
in den  
danke d  
die frö  
fall brin  
für mich  
stens da  
„Wie h  
„I  
„W  
unter üb  
bewegt  
„F  
rissener  
„Z  
sogleich  
viel gew  
doch inn  
„Z  
von sch  
Sie  
Stelle, n  
einstweil  
In  
Quartier  
dicht verk  
eindämm  
Sie  
frug den  
„Ein  
und ist de  
der Knab  
„Sie  
Fremden  
sind ehr  
„Ab  
„Ja  
„Habe ver  
„Ab  
unvorsicht  
Nacken un  
„Sie  
oft zum  
fügte er  
war reich,  
zu Verwar  
statt mich  
und mich  
da drüben  
wie arg n  
wir jurist

in den  
B  
und Freun  
jeder Beziel  
Niemand,  
D  
auf alle F  
G

Eine geill  
Maschine w  
auch für sp  
dition d. B

und deren Zurücklassen er damals in den ersten Tagen ihres Elendes und ihrer Wandererschaft so schmerzlich beklagt.

„Nein, Herr!“ erwiderte der junge Mensch im Bewußtsein seines guten Gewissens und sah dem ungestümen Frager ruhig in's Auge.

In diesem Auge lag ein wunderbares Etwas, eine verwandte Seele schien ihm daraus entgegen zu zittern, in diesem offenen, die ganze Seele enthüllendem Blick spiegelte sich sein eigenes Selbst, so wuß er in den jüngeren Jahren gewesen sein, und plötzlich schoß ihm der Gedanke durch das Hirn — es ist mein Sohn! Aber nein, widersprach die fröstelnde Ueberlegung, es kann nicht sein, solch' wunderbaren Zufall bringt das Alltagsleben nicht, und das wär' des Glückes zu viel für mich — aber dennoch! — diese Aehnlichkeit. — Und um wenigstens darüber in's Klare zu kommen, fragte er mit zitternder Stimme: „Wie heißt Deine Mutter?“

„Judith . . . .“  
„Mein Sohn! mein Sohn!“ mit diesem Ausruf umarmte er unter überströmenden Thränen den Ueberraschten und setzte dann freudig bewegt hinzu:

„Führe mich zu Deiner Mutter, ich bin Dein Dir so früh ent-rissener Vater!“ —

„Ja, die Mutter sagte: Du wärest todt,“ bemerkte jetzt der sich sogleich gutmüthig an Joseph anschmiegende junge Mensch. „Sie hat viel geweint, wenn sie daran dachte, und mir viel von Dir erzählt, doch immer so wehmüthig, daß ich mit ihr weinen mußte.“

„Ich war todt!“ erwiderte dieser düster und unfreundlich, wieder von schmerzlichen Erinnerungen ergriffen.

Sie gingen jetzt schweigend neben einander und waren bald zur Stelle, nachdem Joseph dem Sohn geboten, von dem Wiederfinden einstweilen zu schweigen. —

In dem kleinen Hinterhause eines Nebengäßchens war das dürftige Quartier der Unglücklichen. Das kleine Fenster war wegen der Kranken dicht verhangen, so daß sich das ohnehin nicht helle Zimmer vollends eindämmerte.

Sie traten ein. Der Alte saß an dem Bett der Kranken und frug den Knaben leise: „Nun, bringst Du Geld?“

„Ein Herr wollte die Uhr kaufen, glaubte aber nicht, daß sie mein, und ist deshalb mitgekommen — doch was macht die Mutter?“ forschte der Knabe besorgt.

„Sie schläft jetzt,“ flüsterte der Alte, dann wandte er sich zu dem Fremden und sagte: „Mein Herr! Sie dürfen Nichts fürchten. Wir sind ehrliche Leute, wenn wir auch jetzt unglücklich sind.“

„Aber Ihr Sohn sagte mir, Sie kämen aus Amerika.“

„Ja wohl! aus diesem schrecklichen Lande, wo ich meine letzte Habe verloren und vollends zum Bettler geworden!“

„Aber wenn ich Sie nicht beleidige, — in Ihrem Alter war es unvorsichtig, in ein Land zu gehen, das rüstige Hände, einen starken Nacken und muthig jugendlichen Kopf erfordert,“ war die Entgegnung.

„Sie haben wohl Recht, aber zwingende Umstände treiben uns oft zum Aeußersten. Ich war einst nicht so arm, ich hatte Glück!“ fügte er mit der alten Leuten eigenen Geschwätzigkeit hinzu, „ja, ich war reich, aber ich wurde in einen Banquerutt verwickelt und nahm zu Verwandten meine Zuflucht, die aber, schlecht und geizig genug, statt mich zu unterstützen, nur darnach trachteten, mich los zu werden, und mich so lange trieben und ängstigten, bis ich zuletzt selbst glaubte, da drüben in jenem Hölleland Heil und Sicherheit zu finden. O wie arg wurde ich betrogen und getäuscht! vor einigen Wochen kehrten wir zurück; meine arme Tochter erkrankte, wir kamen dadurch in noch

größere Noth, und Sie würden uns daher eine Wohlthat erweise, wenn Sie die Uhr kaufen.“

„Und wie viel wollen Sie dafür haben?“

„Wie viel bieten Sie?“ frug der Alte mit seiner sich nie verleugnenden Vorsicht.

„Nun denn 100 Thaler.“

„Herr! Sie scherzen doch nicht?“ rief der Alte freudig überrascht etwas zu laut.

„Nein! Ich ergreife gern die Gelegenheit, einem armen Glaubensgenossen aus der Noth zu helfen,“ erwiderte dieser herzlich.

Da richtete sich auf einmal die von dem Ausbruch des Alten aufgeweckte Kranke im Bette auf und hauchte halb wie im Traum:

„Mein Mann, mein geliebter Joseph — nein, nein! — Es ist ja nicht möglich, Dein Schatten kommt wohl nur, mich abzurufen!“

Länger vermochte sich der Fremde nicht zu halten, er eilte von tausendfachen Empfindungen überwältigt an ihr Bett und legte sanft den Arm um den Nacken der Schwererkrankten.

„Ich kannte Dich an der Stimme,“ flüsterte sie, „ich würde Dich unter Tausenden wieder erkannt haben. Vergieb — vergieb! Ich habe an Dir Viel verbrochen und Dich um das Vertrauen zur Menschheit beraubt.“

(Schluß folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— [Anwendung von Kalk als Dünger.] Der Kalk dient bekanntlich direkt als Pflanzennährstoff, bindet die Humus- und andere Säuren saurer Böden, wodurch jene theilweise unlöslich und unschädlich gemacht werden, beschleunigt den Zerfall organischer stickstoffhaltiger und stickstoffreicher Stoffe im Boden, führt manche sonst schwer lösliche mineralische Pflanzennährstoffe in löslichen Zustand über, lockert schweren Boden dadurch, daß sich die Kalktheilchen gleichsam zwischen die Thontheilchen schieben und so deren festes Aneinanderhaften verhindern etc. Die volle, beabsichtigte Wirkung hat der Kalk aber nur dann, wenn er als Aeskalk (gebrannter Kalk) auch wirklich in den Boden gebracht und nicht bloß auf diesen geführt wird. Wenn man Aeskalk wie gewöhnlich im ungelöschten Zustand auf die Felder bringt, dort auf Haufen setzt und mit Erde bedeckt, so wird er nach und nach durch Aufnahme von Feuchtigkeit aus Luft und Boden gelöst und zerfällt zu einer pulverigen Masse; dabei nimmt er aber beträchtliche Mengen Kohlensäure auf wodurch ein Theil seiner günstigen Wirkungen aufgehoben wird. Läßt man ihn nur kurze Zeit liegen, so findet man noch viele Brocken, die im Innern unverändert sind, was bei manchen Kalkorten selbst nach längerem Liegen noch der Fall ist, eine gleichmäßige Vertheilung ist in solchem Falle natürlich nicht möglich und die großen Kalkstücke schaden mehr als sie nützen, wenigstens in der ersten Zeit. Will man diese Uebelstände vermeiden, so muß man auf andere Art verfahren und dürfte die von J. Lehmann empfohlene Methode sich sehr gut dazu eignen. Nach dieser bringt man den frisch gebrannten Kalk in Körbe, die ungefähr  $\frac{1}{2}$  Ctr. desselben fassen und taucht sie in Wasser soweit unter, daß dasselbe über dem Kalk steht. Wenn die im Kalk eingeschlossene Luft nach etwa 3—5 Minuten entwichen ist, (was man daran erkennt, daß keine Blasen mehr sich bilden,) so ist er hinreichend mit Wasser gesättigt und kann herausgenommen und auf den Boden geschüttet werden, wo er im Verlauf einer Viertelstunde zu feinem Pulver zerfällt, das man am zweckmäßigsten sofort ausbreitet und unterbringt.

## An die Krieger- und Militär-Vereine

in den Bezirken des 101, 104, 105, 106, 107, und des 2. Bat. 100. Landwehr-Regiments und die Freunde der genannten Vereine.

Bezugnehmend auf das Referat über den Deutschen Kriegerbund in diesem Blatte, ersuchen wir die Krieger- u. Vereine, sowie Patrioten und Freunde der Krieger, dem Deutschen Kriegerbunde beizutreten und sind zu jeder Auskunft gern bereit. — Wir haben das Unternehmen in jeder Beziehung bis in die Neuzeit ernstlich und vorurtheilsfrei geprüft und können dasselbe nur empfehlen und in voller Wahrheit erklären, daß Niemand, der es insbesondere mit dem zukünftigen Wohle der Krieger und Veteranen wohl meint, mit seinem Beitritte zögern sollte.

Der im Referat erwähnte 4. Delegirtenstag wird, wie auch die früheren Delegirtenstage, durch wenigstens ein Bezirksvorstandsmitglied auf alle Fälle beschieden werden.

Glauchau, den 1. April 1875.

Der Vorstand des XV. Bezirks des Deutschen Kriegerbundes:

Robert Winkler,  
Vorstandender.

Wilhelm Landrock,  
Schriftführer

Heinrich Zahn,  
Cassirer.

Eine geübte exacte Arbeiterin auf Tamb.-Maschine wird zum sofortigen Austritt, oder auch für später gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Photographisches Atelier

in der Gottschald's-Mühle.  
Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt.

Heute von 11 Uhr an

Sauerbraten

Otto Unger.

# Bekanntmachung.

Vom Holzschlage in der Pechleithe Abtheilung 19 aus sollen

**Dienstag, den 11. Mai d. J.,**

von Vormittags 9 Uhr an

auf dem **Bodauer Forstreviere** in den Bezirken, Kirmismos, Abth. 9, Pechleithe, Abth. 19, Große Bärensäure Abth. 41 und Falkenstein Abth. 46.

**circa 450 Raumenbikmeter Fichtenrinde**

von theils noch aufstehenden, theils bereits verschlagenen Hölzern entfallend, gegen einstweilige Depouirung von Werthpapieren, Sparkassenbüchern und unter den sonst noch bekannt zu machenden Bedingungen ums Meistgebot **an Ort und Stelle** öffentlich versteigert werden.

**Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Bodau,**

am 26. April 1875.

Wettengel.

Richter.

## Generalversammlung der Gesellschaft „Union“.

Die geehrten stimmberechtigten Mitglieder der Gesellschaft „Union“ werden zu einer

**Mittwoch, den 5. Mai h. a., Abends 8 Uhr**

im Gesellschaftshause abzuhaltenden

**außerordentlichen Generalversammlung**

andurch ergebenst eingeladen.

**Der Vorsitzende des Ausschusses:**

Bruno Traupisch.

### Bekanntmachung.

Seitdem das **Lampert's Heil- und Zug-Pflaster** und der **Lampert's Sicht-Balsam** in Spitälern, Krankenanstalten und Kliniken Anwendung findet, seitdem jeder gute Hausvater zur Vorkehrung ein wenig **Lampert's Pflaster** und **Lampert's Balsam** im Hause hat, ist schon mancher Thaler Geld erspart und manche an und für sich langwierige schmerzhaftige Krankheit schnell und gründlich geheilt worden.

**Lampert's Pflaster** wird gebraucht bei Eiterungen — Geschwüren — Entzündungen — Flechten — Drüsen — Hühneraugen — Frostballen — offene Schäden.

**Lampert's Pflaster** kostet mit genauer Gebrauchsanweisung 9 u. 18 Krz. oder 25 und 50 Pfennige.

Lager halten die meisten Apotheken.

NB. Leidende, die schon viel ohne Erfolg versucht haben, und in deren Ort sich kein Lager von **Lampert's Heilmitteln** befindet, wollen sich gefl. an die **Lampert's Expedition in Dresden** wenden; alle Aufträge werden gerne gegen Nachnahme besorgt.

**Lampert's Balsam** lindert schnell schmerzhaftes Reissen — rheumatische Gicht — Hüftweh — Gliederschwäche — Rückenschmerz und veraltete Gicht — Krampf.

**Lampert's Sicht-Balsam** kostet mit ausführlicher Gebrauchsanweisung 1 und 2 Mark, oder 30 Krz. und 1 Fl.

Schritt in Dresden.

### Preussische Hagel-Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Emittirtes Grundkapital 2,250,000 Mark, Reserven 240,000 Mark.

Dieselbe versichert Bodenerzeugnisse gegen Hagelschaden. Die Prämien sind fest und billig, Nachschüsse werden also niemals erhoben. Die Schäden werden wie in früheren Jahren constant regulirt und binnen Monatsfrist nach Feststellung voll und baar bezahlt. Versicherungen auf mehrere Jahre genießen einen angemessenen Prämienrabatt, welcher sofort von der Jahresprämie in Abzug gebracht wird.

Der Unterzeichnete ist zu jeder Auskunft und zur persönlichen Aufnahme von Versicherungen stets bereit und empfiehlt dem landwirthschaftlichen Publikum obige Gesellschaft ganz ergebenst.

Otto Merkel in Schönheide.

### Auction.

Nächsten **Sonnabend**, von früh 9 Uhr an, sollen in meiner früheren Behausung mehrere Gegenstände, worunter sich Tische, Stühle, Schränke, Waschtisch, Regale, Porzellan-Geschirre, eine Pippirmaschine, mehrere gute Kleidungsstücke u. u. befinden, an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden, wozu sich Kauflustige gefl. dazu einfinden wollen.

Eibenstock, am 28. April 1875.

**Eduard Siegels Ww.**  
im Crottensee.

Eine größere Partie guter

**Dünger**

wird verkauft von

Schaefer's Erben.

Ein fleißiges ordentliches

**Dienstmädchen**

wird sofort gesucht:

unterer Markt 281 B. I. Etage.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

### Tinten

von Paul Strebel in Gera,

als:

feine schwarze Schreib-, Copir- und Archivtinte, feine schwarze Stahlfeder-, Salon- und Bureau-tinte,

brillant violette Salontinte,

feine rothe Tinte,

feine blaue Tinte

in Flaschen verschiedenster Größe hält auf Lager und empfiehlt dieselben

**E. Hannebohn.**

### Arbeit

erhält sofort ein kräftiger junger Mensch von 16—18 Jahren gegen guten Lohn bei **Curt Hagenbüchli,** Maschinenebauer.

### 10 Thlr. Belohnung.

Verloren wurden am Sonntag 40 Thlr. bestehend in 1 St. Rostocker 20 Thlr. Schein und 2 St. säch. 10 Thlr. Scheinen. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbiges gegen obige Belohnung abzugeben an

**Max Flach.**

Kutscher bei Herrn Carl Priem.

### Herrenhüte

in Filz und Stroh sind wieder angekommen im Kleidermagazin von **Gerisch,** Schönheide.

Die neuesten **Varets-Filz-Hüte** für Knaben empfiehlt **D. Ob.**

Auch mache ich gleichzeitig auf mein reich assortirtes **Herrens- und Knaben-Wägen-Lager** aufmerksam. **D. Ob.**

Verloren wurde **Sonnabend** d. 24. April ein **Maschinentuch.** Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe in der Expedition dieses Blattes gegen eine Belohnung abzugeben.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 88 $\frac{1}{10}$  Pf.